

Zeitschrift: Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine

Herausgeber: Schweizerischer Burgenverein

Band: 51 (1978)

Heft: 5

Artikel: Das Wasserschloss Inzlingen

Autor: Erdin, Emil A.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-162458>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nachrichten

des Schweizerischen Burgenvereins

Revue de l'association suisse pour châteaux et ruines
Rivista dell'associazione svizzera per castelli e ruine

Publiziert mit Unterstützung der Schweizerischen Geisteswissenschaftlichen Gesellschaft

Schweizerischer Burgenverein
Sekretariat und Geschäftsstelle:
Postfach 2042, 4001 Basel
Telephon 061 22 74 06
Postcheckkonto Zürich 80-14239
Zahlungen aus dem Ausland erbitten wir mittels internationalem
Einzahlungsschein auf obiges Konto.

Redaktion: Maria-Letizia Heyer-Boscardin

Erscheinen jährlich sechsmal
51. Jahrgang 1978 10. Band Sept./Okt. Nr. 5



Wasserschloss Inzlingen.

Das Wasserschloss Inzlingen

Von *Emil A. Erdin*

Nach mehrjähriger Restaurierungsarbeit wurde zu Beginn dieses Sommers das Wasserschloss Inzlingen seiner neuen Bestimmung übergeben. In seinen alten Mauern haben sich das Bürgermeisteramt, eine Gaststätte und mehrere Versammlungsräume häuslich eingerichtet.

Obwohl das Schloss sich jenseits der Schweizer Grenze im Kreise Lörrach befindet, ist seine Existenz ohne das Zutun herrschaftlicher Kreise aus Stadt und Bistum Basel kaum denkbar. Auch in Zukunft dürften die Bewohner der Rheinstadt das nahe gelegene Ausflugsziel in reizvoller Lage recht zahlreich aufsuchen.

Urkundlich wird das Dorf Inzlingen erstmals 1228 erwähnt. In diesem Jahre übergeben die Edlen von Usinberc die Kirche daselbst mit allen Hörigen und Gütern dem neugegründeten Zisterzienserkloster Wettlingen. In der Folge besass der Konvent an der Limmat auch Rechte an der Kirche in Riehen und Güter in Maulburg im Wiesental. Aber schon 1248 trat Wettlingen das Patronat der Inzlinger Kirche an das Kloster St. Blasien ab.

Wichtiger für die Entwicklung Inzlingens als diese geistlichen Bindungen waren die Beziehungen zur Basler Familie Reich. Seit 1225 treten ihre Mitglieder als Dienstmännern der Basler Bischöfe und als Inhaber

des Kämmereramtes des Domstiftes auf. Zwanzig Jahre später erhalten sie von Bischof Lütold von Rötteln die obere Burg Birseck als Lehen. Von da an nennen sie sich Reich von Reichenstein. Zwischen 1256 und 1433 stellt die Familie sechs Bürgermeister der Stadt Basel. Sie amtieren jeweils während mehrerer Perioden. Mit Peter I. besteigt sogar ein Mitglied der Familie den bischöflichen Thron (1286–1296). Dieser belehnt seinen Bruder Matthias mit dem Schloss von Brombach. Damit fassen die Reich im Wiesental Fuss. Hundert Jahre später erwerben sie vom Markgrafen Rudolf von Hochberg-Rötteln die hohe Gerichtsbarkeit über Inzlingen als Lehen. Mit dem Jahre 1394 beginnt nun die Reichensteinsche Epoche in diesem Dorf, die bis ins neunzehnte Jahrhundert dauern sollte.

Merkwürdigerweise schweigen sich die Quellen über das Inzlinger Schloss bis zu Beginn des 16. Jahrhunderts aus. Erst 1511 wird es in einer Urkunde erwähnt. Damals erwarb es Dr. med. Peter Wölflin aus Basel. Dessen Vater war aus Rottenburg am Neckar als Professor der Medizin nach Basel gekommen, amtierte als Stadtarzt und Rektor der neugegründeten Universität. Peter Wölflin war mit Anna von Reichenstein vermählt. Über diese verwandtschaftlichen Beziehungen kam wahrscheinlich das Schloss endgültig in die Hand der Reich von Reichenstein. Jedenfalls wird es 1533 bei einer Lehenserneuerung an die Familie ausdrücklich als deren Besitz erwähnt.

Ganz offensichtlich ging das Streben der vitalen Sippe



Wasserschloss Inzlingen, vor der Restaurierung.



Wasserschloss Inzlingen, nach der Restaurierung.

darauf aus, ein eigenes Herrschaftsgebiet zu erwerben. Sie begnügte sich nicht nur mit der hohen Gerichtsbarkeit über Inzlingen; sie erwarb im Dorfbann auch Besitz. Dieser muss schon bald recht beträchtlich gewesen sein. Denn 1433 übernimmt Hans von Reichenstein für sich und seine Nachkommen die vertragliche Verpflichtung, dem Stifte Säckingen jährlich eine Spende von über sieben Saum Wein zukommen zu lassen. Zur gleichen Zeit schliesst er mit dem Markgrafen Wilhelm einen Vertrag, der die Verehelichung seiner und seines Lehensherrn Untertanen regelt. Jakob Reich nennt sich 1530 "Beherrscher des Dorfes Inzlingen". Zu dieser Zeit dürfte die Herrschaftsbildung im grossen ganzen zum Abschluss gekommen sein.

Ökonomiegebäude kamen 1548 zum Schloss hinzu; im 17. Jahrhundert wurden zwei Mühlen, das Meierhaus und das Vogtshaus errichtet. Jakob wird auch der Ausbau des Wasserschlosses zugeschrieben. Hingegen dürfte erst sein Nachfolger Hans Georg diesen 1563 vollendet haben. Wie das Schloss 1623 ausgesehen hat, zeigt ein Stich Daniel Meissners in Basel. Die heute sich einheitlich geschlossen zeigende Geviertanlage um einen Innenhof weist noch verschieden hohe einzelne Baukörper auf. Ein kräftiger Rundturm schliesst die selbständigen Bauteile zusammen. Was diese älteste Darstellung vermuten lässt, hat die bauliche Untersuchung vor und während der Restaurierung bestätigt: Das Schloss ist erst allmählich zur imposanten Geviertanlage ausgebildet worden.

Der ganze Bau ruht auf einem Rost von Eichenpfählen. Er dürfte um 1500 begonnen worden sein. Als ältester Teil darf die Partie zwischen Eingang und Turm angesehen werden. Dieser Trakt könnte als ältester Wohnteil gedient haben. Wahrscheinlich ist auch der Turm gleichzeitig errichtet worden. Vor dem entscheidenden Umbau von 1563 könnten die übrigen Gebäude als Stallungen und Wirtschaftsräume benutzt worden sein. Bis ins 18. Jahrhundert wurde rege um- und ausgebaut und verschönert. Die Dachform wurde vereinheitlicht, über der Eingangsseite ein Schweifgiebel errichtet und eine Aussenbemalung angebracht. Vor allem aber wurden die Innenräume einem gesteigerten Standesbewusstsein und gehobenen Wohnansprüchen angepasst. Als Bauherr zeichnete sich um 1750 Franz Ignaz Reich im barocken Geist aus. Für den Burgenfreund bietet der Rittersaal im ersten Stock wertvolle Aufschlüsse über verschiedene Burgen. In den Eckkartuschen sind nämlich in stuckierten Reliefs die vier in Reichensteinschem Besitz befindlichen (z.T. ehemaligen) Schlösser abgebildet: Reichenstein im Birseck, Landskron im Elsass, Inzlingen und das von den Franzosen 1676 niedergebrannte und zwei Jahre darauf endgültig gesprengte Brombach, das nicht wiedererstanden ist.

Wie weit auch das Schloss Inzlingen Ende Januar 1678 Beschädigungen erlitt, ist urkundlich nicht feststellbar. Damals zogen 500 französische Dragoner durch Riehen nach Inzlingen, raubten, plünderten und verwüsteten, wie es eben in den Raubkriegen unter Marschall Créqui zu geschehen pflegte. Der in den folgenden Jahrzehnten

einsetzende Umbau zu einem wohnlichen Landsitz könnte auf vorausgehende Beschädigungen gewaltsamer Art schliessen lassen.

Als Zeugen des ehemals festen Hauses sind der Turm zu betrachten, der als Gefängnis diente, sowie die wieder freigelegten Führungsschlitze für die Ketten der Zugbrücke. Der Kerker hatte von der untern Halle einen Zugang, war ursprünglich nur mit zwei Luftlöchern versehen und erhielt erst in neuerer Zeit ein Fenster.

Im Innern des Schlosses finden sich teilweise recht beachtliche Zeugen künstlerischen Schaffens von der Hochgotik bis zum Rokoko.

Die Reich von Reichenstein könnten als Begründer der Regio Basiliensis bezeichnet werden. Rings um die Stadt besaßen sie ihre Burgen, meist als Erblehen. Vom Elsass bis ins Fricktal, vom Markgräflerland bis zur burgundischen Pforte übten sie Herrschafts- und Vogtrechte aus; sie dienten den burgundischen Herzögen wie den Markgrafen von Baden, dem Hause Habsburg wie den Hochstiften von Basel und Strassburg; ihre nachgeborenen Söhne finden sich in Domkapiteln und Ritterorden, ihre Töchter in sämtlichen Klöstern und Stiften der Stadt Basel und der angrenzenden Gebiete in weitem Umkreis beidseits des Rheins. Ihr Freiherrentitel fand Anerkennung; ein Zweig wurde in den Grafenstand erhoben.

Jakob II., der den Um- und Erweiterungsbau von Inzlingen an die Hand genommen hatte, aber 1561 vor dessen Vollendung starb, war auch noch Herr zu Landskron und Brombach. Von seinen zehn Kindern begründete Hans Georg den Familienzweig von Inzlingen, den sogenannten Inzlinger Stollen. Ein anderer Sohn, Hans Thüning, der 1541 bei Mariastein über die Felsen abgestürzt war, ohne Schaden zu nehmen, wurde der Stammherr des Brombacher Stollens. Im Kloster Mariastein gibt das Reichensteinsche Mirakelbild Kunde von jener wunderbaren Errettung. Von Brombach zweigte sich dann die Familie von Biedertal im elsässischen Leimental ab.

Im Laufe der Zeit fielen aber alle diese herrschaftlichen Häuser der Ungunst der Zeit zum Opfer. Einzig Inzlingen konnte als Familieneigentum bis ins 19. Jahrhundert erhalten werden. Dann aber brachte die Französische Revolution die Verarmung der Familie. In der Folge war sie gezwungen, ihren sämtlichen Besitz zu veräussern. Inzlingen wurde 1819/20 um 19 000 Gulden verkauft. Das Schloss diente dann zeitweilig als Fabrik, zuletzt während beinahe hundert Jahren als bäuerliches Anwesen einer Familie aus dem solothurnischen Schwarzbubenland. Von dieser erwarb es die Gemeinde Inzlingen im Jahre 1969. In mehrjähriger Arbeit wurde unter Mitwirkung der Badischen Denkmalpflege der alte Bestand gesichert und ergänzt. Die nötigen Umbauten, die für eine zweckentsprechende Nutzung der Räume erforderlich waren, fügten sich harmonisch in den historischen Rahmen ein. So präsentiert sich heute das alte Schloss in erneuertem Gewand. Es ist kein Museum geworden, sondern eine Stätte praktischen Lebens und geselliger Einkehr.

Literatur: Daniel Meissner, Thesaurus Philopoliticus 1625. — F.X. Kraus, Die Kunstdenkmäler des Kreises Lörrach, Tübingen/Leipzig 1901. — J. Kindler von Knobloch, Oberbadisches Geschlechterbuch, Heidelberg 1919. — Otto Deissler, Inzlingen, Lörrach 1958. — Walter Merz, Die Burgen des Sisgaus, Aarau 1909–1914. — HBLS Bd. 5, Neuenburg 1929. — J. und H.J. Wörner, Wasserschloss Inzlingen, München/Zürich 1978.

Les origines féodales de nos bourgs à la lumière de la photo aérienne

Par *Stuart Morgan*

Citez le nom de Fribourg ou de Saint-Gall à un connaisseur du Moyen Age et il vous parlera de célèbres églises; de Thoun ou d'Yverdon et il évoquera des châteaux forts. Certes, il n'aura pas tort et pourtant dans les deux cas ce sont des images bien incomplètes de notre patrimoine médiéval. Et si l'on prenait un peu de recul et regardait pour une fois *l'ensemble* architectural de nos vieux centres? L'expérience en vaut la peine: autant que la forteresse ou l'église, les bourgs suisses portent souvent le sceau d'une authentique recherche de formes à tous points de vue digne d'admiration aujourd'hui.

Le titre de cet article le dit déjà: c'est à la féodalité en premier lieu que l'on doit l'«invention» du bourg médiéval. A partir du deuxième tiers du XIIe siècle en notre pays¹, la noblesse laïque et ecclésiastique (car il s'agit bien des deux) éprouva le besoin de consolider ses sièges et d'accroître son prestige. La création du bourg à l'ombre du château seigneurial répondait admirablement à ce double but. Expression tangible d'un ordre de valeurs régnant à l'époque, le plan de fondation devait naturellement respecter les hiérarchies politiques, religieuses et sociales établies, tout en répandant, de près et de loin, l'«image de marque» que le seigneur féodal, grand individualiste, se faisait de sa propre personne!²

C'est l'avion et l'hélicoptère qui nous permettront de mieux saisir, dans les lignes qui suivent, les liens de parenté qui rattachent la majorité de nos bourgs à leur fondateur féodal. En prenant de l'altitude, en effet, nous verrons ces vieux sites nettoyés des incrustations accumulées par les siècles — qui ne sont que trop apparentes au sol, nous les verrons d'un œil neuf dégagés du flou environnant, cristallisés en facettes, reflétant à la fois la pensée des fondateurs et l'ordre naturel. Suivant la topographie et l'éclairage, une seule prise de vue oblique à une altitude de centcinquante à trois cents mètres nous dévoilera ainsi la parfaite cohérence de tous les éléments constituant une fondation urbaine de l'époque (figs 1 et 2).

Parmi les multiples plans de référence qu'offre une «lecture aérienne» de la Suisse médiévale³, il y en a un, en particulier, qui pourrait intéresser les lecteurs de ce journal. L'étonnante diversité des formes du terrain dans un pays comme la Suisse a été exploitée, comme on le sait, à toutes les époques où l'homme s'est senti en péril⁴. Il serait donc opportun de regarder du haut du ciel les différentes options prises par nos fondateurs de bourgs sur le plan de la défense collective et, parmi ces options, celles ayant trait à la topographie des sites eux-mêmes.

La notion de «ville forte», de «burgum» dans le sens médiéval du terme, n'est pas, à vrai dire, des plus répandues à l'heure actuelle: Dépouillons-nous donc de nos lunettes du XXe siècle et reconnaissons qu'un bourg neuf de l'époque était conçu par son fondateur comme un prolongement du château fort (fig. 3, note 5). Les problèmes de défense étaient d'ailleurs identiques au départ. Le bourg ne devait offrir aucune prise facile à un assaillant éventuel. Le caractère des sites et le tracé des remparts primitifs, si frappants dans la vue aérienne, ne laissent aucun doute à cet égard. En reconnaissant le rôle primordial attribué au terrain, nous devinons, enfin, le grand intérêt d'une étude systématique des rapports entre la topographie et les formes d'implantation urbaine dans la Suisse médiévale⁶.

D'entrée en matière, une distinction s'impose. Le bourg était-il conçu en fonction d'un siège féodal existant depuis un certain temps déjà ou bien était-il le fruit d'un seul projet d'aménagement comprenant bourg et château ensemble? Dans le premier cas, le fondateur avait hérité de ses ancêtres le site du siège dynastique — choisi en toute probabilité selon des critères militaires et stratégiques à l'échelle encore rigide de l'hierarchie féodale. Dans le second cas, la liberté de choix était manifestement plus grande: au lieu d'être «acculé» au château fort sur place, le fondateur avait tout loisir de choisir son terrain (dans les limites de son fief, bien entendu) en fonction à la fois du château et du bourg en perspective.

La photo aérienne nous aidera à saisir d'une manière parfaitement concrète les conséquences de cette distinction. Prenons comme exemples deux fondations savoyardes du milieu du XIIIe siècle — l'époque d'un véritable essaim de la population rurale dans les nouveaux centres urbains. Saillon représentera le premier type de rapport, celui de l'*antériorité* du château, alors que Yverdon illustrera le phénomène plus rare de la *contemporanéité*.

A Saillon (fig. 4), tout avait commencé au XIe siècle déjà par la construction d'un premier château au sommet de la croupe rocheuse (place surmontée aujourd'hui d'une croix, visible ici entre la tour ronde et le bourg). Bien que le plateau en contrebas ait pu déjà servir d'assise à un amas d'habitations rurales, le temps n'était pas encore mûr pour une fondation de caractère communal⁷. Même deux siècles plus tard — après la reprise et consolidation de toute la colline par les comtes de Savoie — Saillon serait resté une simple place forte si la nature ne s'était pas prêtée si commodément, au